



Im Klammergriff der Stuckschnörkel

Im Basler Architekturmuseum zeigt das «Ornament, neu aufgelegt»

AXEL SIMON

► **Das Schweizerische Architekturmuseum diskutiert in einer dichten und nobel inszenierten Ausstellung das Ornament in der Architektur.**

Sie ist der Albtraum jedes modernen Architekten: die Rocaille, eine schwänzelnde Mischform aus Pflanzentrieben und Muschelschalen, Wellenkämmen und Knochenbögen. Obszön überkrustete sie im 18. Jahrhundert jeden Raum, kroch über jeden Gebrauchsgegenstand, bis diese Überwucherungen einem Hang zu Klarheit und Einfachheit wichen, den es in der Geschichte der Architektur immer wieder gab. Hundert Jahre später war sie wieder da, die Rocaille, diesmal durch industrielle Fertigung vertausendfacht. Dann sagte die aufkommende Moderne dem mittlerweile pervertierten Ornament den Kampf an, hielt Ornamentlosigkeit für ein Zeichen geistiger Kraft – und baute weisse Kisten.

Nun kommt sie wieder, die Rocaille. Üppiger als je zuvor hängt sie von der Decke des Schweizerischen

Architekturmuseums – ein monströser Tentakel, scheinbar Rache nehmend für all das, was man seinen Schwestern im Namen ästhetischer Reinheit angetan hat. «Ornament, neu aufgelegt» heisst die Ausstellung, welche die Museumsdirektorin Francesca Ferguson zusammen mit dem in London lehrenden Oliver Domeisen in Basel eingerichtet hat.

TÄTOWIERT. Eine Rehabilitation des Ornamentalen? Dafür sind flächendeckende Schnörkel schon zu lange wieder Thema unter den Architekten – zum Beispiel bei Herzog & de Meuron, die bereits Anfang der 1990er-Jahre Glas und Beton der Sporthalle Pfaffenholz in St. Louis mit Muster überzogen und damit dem «tätowierten Gebäude» zum internationalen Auftritt verhelfen.

Mit dem Einzug des Computers in die Architekturbüros, aber auch in die Fertigungshallen der Industrie und den damit einhergehenden neuen Produktionstechnologien hat die Lust der Architekten am Experiment

mit dem Ornament sprunghaft zugenommen. Sie lassen einfache Metallröhren von einem Laser aufschlitzen, um die dabei entstehenden Schillerlocken als Sonnenschutzvorhänge vor ansonsten ungegliederte Kisten zu hängen. Oder sie loten die Möglichkeiten aus, welche zarte Poesie in einer Backsteinwand stecken kann, die ein Industrieroboter mauerte – per Computer mit runden Formen gefüttert.

Ein leuchtendes Pixelmuster, das Decken und Wände eines japanischen Restaurants überzieht und seine Räume in einen atmosphärischen Wald verwandelt, legt die Fährte und verrät, aus welcher Quelle sich von Anbeginn die Formenträume der Ornamentiker speisen: Laut Kurator Domeisen ist das Ornament zwar eine Methode, mit der sich fast alles in die Sprache der Architektur integrieren lässt, die Natur war und ist jedoch das Lieblingsmotiv.

Eine der Stärken der edel inszenierten Ausstellung: Sie zeigt nicht nur viele Modelle und Bauelemente

in realer Grösse und Filme über Produktionsvorgänge, sondern folgt Bezügen zur Baugeschichte und geht bei aller Knappheit über bloss formale Assoziationen hinaus.

MONSTRÖS. Sie zeigt auch, dass Ornamente nicht immer etwas mit Schönheit zu tun haben: Hat sich der Besucher dem Griff der Monster-Rocaille entwunden, steht er vor einem nicht minder monströsen Projekt, einem Museum für das Walliser Evolène: Höhlenartige Räume klaffen hinter Glas, daneben stachelartige, aus massivem Holz herausgefräste Fortsätze. Solche Bilder, zwischen Waldsterben und Horrorfilm, ordnen die Kuratoren grosszügig dem Ornamentalen zu. Und sie sind für Francesca Ferguson wichtig, weil damit die übliche Verbindung von Ornament und lieblicher Erscheinung gebrochen wird.

Die 16 ausgewählten Projekte, alle entweder ausgeführt, oder vor der Ausführung stehend, setzen sich auf ihre Art mit dem Ornament aus-

Das Ornament schlägt zurück.
Eine Monster-Rocaille umschlingt den modernen Menschen im Basler Architekturmuseum. Foto Annette Boutellier



einander, sind mehr als blosse Verhübschung, auch wenn sie teilweise – alles andere als subversiv – im Dienste des Konsums stehen, wie bei den gezeigten Showrooms von Louis Vuitton in Tokio oder von Citroën in Paris.

Sicher, den heute fast schon inflationären Einsatz des Ornamentes kann man auch – wie vor 200 und 100 Jahren – kritisch sehen. Als ästhetische Zerstreung oder als Fluch des zwanghaften Auffallens – nicht wenige Schweizer Architekten werden das so sehen. Diese Ausstellung macht etwas anderes. Und sie macht es gut.

► **Ausstellung:** Bis 21. September, Schweizerisches Architekturmuseum (SAM), Steinenberg 7, Basel. Katalog: Fr. 19.–.

► **Veranstaltung «Ornament neu aufgelegt»** auf der Art 39 Basel: Mi, 4. 6., 16 Uhr, «Art Lobby Talks» im Auditorium der Art Unlimited, Halle 1, Messe Basel. Mit Oliver Domeisen, Francesca Ferguson, Shumon Basar und Gästen.

Der Nestbeschmutzer ist zurück

HOTEL SCHWEIZ. Es gibt nicht viele Schweizer Künstler, die aus politischen Gründen Ausstellungen in ihrem Heimatland boykottieren. 2003 gelobte Thomas Hirschhorn, nicht mehr in der Schweiz auszustellen, solange Christoph Blocher im Bundesrat sitzt. Das hat die Kunstszene verunsichert, und nach der skandalträchtigen Abwahl des SVP-Politikers wurde der skandalträchtige Künstler sofort von Anfragen für neue Projekte überhäuft. Nun ist er zurück, und dies ganz demokratisch – sowohl in der Stadt wie auf

dem Land: Während er im Ostermundiger Wald fürs Zentrum Paul Klee einen Holzweg aufgeschüttet hat, zeigt Hirschhorn an der Art Unlimited die monumentale Arbeit «Hotel Democracy»: Das Modell eines Hotels mit 44 Zimmern, zugespflastert mit Bildern aus Zeitungen und Zeitschriften – mit Menschen, die für die Demokratie kämpfen. Ob Thomas Hirschhorn, der in Paris als konsequenter Verfechter der Meinungsfreiheit zu einiger medialer Ehre gelangte, selber auch darunter ist, entzieht sich unserer Kenntnis. alm